

## Erasmus – Berlin

Hans Robyn

*3. Jahr Bachelor Gesundheits- und Krankenpflegewissenschaften  
Autonome Hochschule in der DG*

Wieso ein Erasmus-Praktikum in Berlin? Diese Frage stellten mir des Öfteren Pfleger in Berlin.

Als uns die Möglichkeit angeboten wurde, einen dreimonatigen Aufenthalt im Ausland zu machen, ist mir sofort Berlin in den Sinn gekommen. Da mir die Stadt von den vorherigen kurzen Aufenthalten gefallen hat und es war die Möglichkeit, im größten Universitätsklinikum Europas, der Charité, zu arbeiten.

Ich hatte mich für die Bereiche Rettungsstelle und Unfallchirurgie beworben. Kurz vor dem Aufenthalt erhielt ich die Nachricht, dass der Bereich der Unfallchirurgie bereits vollständig mit Studenten belegt sei und ich der Neurochirurgie zugeteilt werde. Egal, noch immer Berlin und Charité.

Mein erstes Praktikum war auf der Station 3 der Neurochirurgie des Campus Vierchow der Charité. Die Station war in drei Flure mit jeweils 22 Betten aufgeteilt und in der Mitte befand sich das Stationsbüro. Hauptsächlich befanden sich dort Patienten mit Verletzungen von Wirbelsäule und Rückenmark oder mit Schädel- und Hirnverletzungen und intracraniellen Tumoren. Von Anfang an wurde ich dort gut betreut und es kam nach dem ersten Kennenlernen meist zu den gleichen Schlussfolgerungen bzw. Fragen seitens des Pflegepersonals: „Belgier? Du sprichst aber gut deutsch“ und „Wenn du studierst, warum hast du dich denn für Krankenpflege entschieden?“. Anfangs war ich ziemlich irritiert durch diese Frage, jedoch konnte ich es am Ende besser nachvollziehen.

Die Station war durchgehend voll und meistens waren dazu noch immer bis zu zehn Außenlieger (Patienten der Neurochirurgie, die auf andere Stationen verteilt wurden). Zudem war es nicht selten, dass Leute des Pflegepersonals fehlten (an einen Tag waren es drei) und nicht ersetzt wurden. Für mich war das jedoch die Möglichkeit, viele verschiedene Pathologien zu sehen. Da man im Vergleich zu Belgien auf Station nicht alle pflegerischen Tätigkeiten ausüben durfte, hatte man mir angeboten, zuerst mit den Medizinstudenten der Station und später auch alleine Blutabnahmen, Kanülen legen usw. durchzuführen. Trotz des großen Stresses, war ich von der Freundlichkeit und der Erklärungsbereitschaft des Personals begeistert. Ich hatte den Eindruck schnell im Team integriert zu sein. Am Ende des Praktikums durfte ich eine Tumoresektion des Gehirns anschauen. Der Operateur erzählte zwischenzeitlich kleine Witze, da es sich wahrscheinlich um eine Routineoperation in Berlin handelt.

Während meines zweiten Praktikums war ich auf der chirurgischen Rettungsstelle und wurde während des ganzen Zeitraums dem Pfleger Dony zugeteilt. Dort schienen Fälle wie von einem Hund abgebissene Finger, Stich- und Schnittverletzungen und Frakturen jeglicher Art zur Tagesordnung zu gehören. Dony verschaffte mir durch die Begleitung in den Bereichen Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie, Hals-Nasen-Ohren Heilkunde, Augenheilkunde, Traumatologie, Neurochirurgie und den Schockraum ein breites Bild der Notfallversorgung. Da die Rettungsstelle des Campus Vierchow die Anlaufstelle im Falle einer Katastrophe in Berlin ist und während meiner Praktikumszeit eine

Einführung veranstaltet wurde, konnte ich an Übungen mit einem Chemieschutzanzug teilnehmen.

Durch die Arbeit im Gipsraum hatte ich die Möglichkeit, viele Cast- und Gipsverbände an unterschiedlichen Arten von Frakturen zu beobachten. In den wenigen ruhigen Tagen in der Notaufnahme durften die Pflegepraktikanten sich unter Donys Aufsicht gegenseitig Gipsverbände anlegen.

Durch die intensive Betreuung war ich in der Lage kleine bis mittelschwere Pathologien selbstständig zu triagieren, erste Pflegemaßnahmen durchzuführen und eine Übergabe an den behandelnden Arzt vorzunehmen.

Außerhalb des Krankenhauses habe ich versucht einige der zahlreichen Angebote Berlins zu nutzen: Theater, Konzerte, Oper, Museum, Clubs, Flohmärkte, Plattenläden usw.

Dabei habe ich versucht die verschiedenen Viertel Berlins kennenzulernen, wie zum Beispiel Kreuzberg, Neukölln, Friedrichshain und Charlottenburg.

Zum Schluss möchte ich mich noch gerne bei der AHS, der DG und der EU für die finanzielle und organisatorische Unterstützung bedanken. Ich kann jeden das Erasmus-Programm empfehlen, da es für mich in jeglicher Hinsicht ein voller Erfolg war.